

Homilie zu Jes 62, 1-5 und Joh 2, 1-11
2. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
15.1.1989 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

"am dritten Tag", so fängt dies heutige Evangelium an, grad als wüßten wir um einen zweiten Tag und einen ersten Tag. Also fragen wir uns: Wissen wir's denn, was das mit dem ersten Tag und dem zweiten Tag auf sich hat, daß wir vielleicht von dorthin verstünden, was es mit dem dritten Tag auf sich habe? "Am dritten Tag", der Evangelist hat es unvermittelt hineingeschrieben; er hat also tatsächlich vorausgesetzt, wir kennten das, was vorher war. Es ist nach jüdischer Sprechweise offensichtlich vom Kult die Rede, von der Kultfeier im Tempel; dort kennt man den ersten Tag, den zweiten Tag, den dritten Tag, den vierten, fünften, sechsten, siebten Tag. Immer wieder einmal in der Bibel lesen wir "am siebten Tag", "am sechsten Tag", "am dritten Tag". Uns ist das ein bißchen abhanden kommen; laßt es uns auffrischen, was es da zu wissen gilt.

Israel - wir dürfen ruhig denken: wir, vor Generationen, vor vielen Generationen - Israel, ein Volk, lebend und leben wollend, dem Sterben wehrend, arbeitet, leistet, produziert Güter und hat am Ende mehr oder weniger, per Wunsch jedenfalls, Erfolg, 'den' Erfolg. In so etwas können wir uns hineinfühlen: höchster Erfolg, das ist erstrebenswert. Und dann halten wir ein Mahl, das soll heißen: dann genießen wir das, was wir erarbeitet haben, die Güter. Und darin haben wir Freude. So wächst uns eine Ahnung von Freisein von der Sorge. So auch ahnen wir, das wäre wahrscheinlich Friede, wenn die Fülle der Güter erst einmal da ist, jeder genug zu essen hat, "Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen", wie die feste Formel heißt. Israel hat, so will es scheinen, sieben Tage lang, ohne eine Facette auszulassen, ebendies gefeiert.

Einmal angenommen, wir könnten uns hineinfühlen in solche Feier, dann werden wir das nächste auch verstehen, wie Israel, Generationen vor uns, das verstanden hat: Solches ist hinfällig, solches vergeht, und es hat keinen Sinn, das immer wieder wegzuschieben, hinauszudrängen. Am besten packen wir sozusagen das Elend bei den Hörnern, holen es her, stellen uns ihm und machen es durch, noch ehe es dreingeschlagen hat. Das hat Israel getan, auch wiederum in seinem Kult. Sie kamen nach dem größten Fest noch einmal zusammen im Vorhof des Tempels, unter ihnen der König, und setzten sich aus, radikal, diesem Gedanken, diesem Drohenden, dem Unheil, dem Zerstörenden, der Katastrophe. Da siedeln die Worte von Angst, Not, Sorge, Schrecken, Klagen, die Festgewänder wegwerfen, in Sack und Asche gehen, an die Brust klopfen.

Und dann ist die Rolle des Königs gefordert. Der kann bei alledem nicht unbeteiligt bleiben und schon gar nicht kann er sich

drücken davor. Er hat mittinnen unter den von der Katastrophe Betroffenen zu sein; ja, er hat die Angst, Not, Sorge derer bei sich ankommen zu lassen, sie sich aufzuladen - und vor Gott zu tragen. Wir bleiben sozusagen draußen und harren und bangen, ihm nachdenkend, der nun aus dem Vorhof des Tempels hineintritt durchs Heilige ins Allerheiligste und dort allein ist, "einen Steinwurf weiter, um zu beten", und durchmacht alle Angst, alle Not, aus dem herausbricht alle Klage bis in die Gottverlassensklage. Man müßte es beschreiben lauter, sorgfältig, nicht übertreibend, aber ohne Auslassung, bis es jeden von uns eingesammelt hätte: Dies Drama läuft noch, steht noch bevor, und keiner weiß von uns, wann die Stunde, seine Stunde ist, das durchzumachen.

Wieder hin zu ihm: Er machte durch. Rein liturgisch ist das nun seine Zeit, sein Tag, seine Stunde, rein liturgisch von abends 18 Uhr bis Mitternacht. "Und wenn die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte erreicht hat und Finsternis alles umfängt ..." - den Text kennen wir aus der Liturgie - dann hat er alles durchgemacht, ist nackt, ist Fleisch, d.h. hilflos, im Garaus, mit allem seelischen Leid. Dann heißt es: "Dann steht Gott auf", um dem, der auf ihn getraut hat, sich zu erweisen als der Getreue. Der getreue Gottherr läßt seinen getreuen Knecht nicht im Garaus. Wir dürfen viel, viel, viel betrachten, und in der Betrachtung unser Leben einsammeln in diese Spur: Jetzt hat er es übernommen, alles. Nichts mehr kann uns passieren, was er nicht schon übernommen hätte, daß, wenn wir mit ihm sterben, Gestorbene sind, wir dann an den Punkt kommen, da wir mit ihm das Leben haben sollen. Wie aber das? Trauen auf den getreuen Gottherrn, dessen Treue erfahren, getrost werden daran im Untergang: das ist, nach der Schrift und ihrem Zeugnis, Leben. Das ist Leben, nicht mehr das hiesige, das stirbt, sondern Leben aus dem Tod, nach dem Tod, über dem Tod, jenseits des Tods, ewiges Leben, neues Leben, gottgegebenes Leben, göltiges Leben! Und nun müssen ihm alle Mächte, die ihm zugesetzt haben, huldigen. Im Ritus, im Kult wird das begangen. Nicht mehr, daß sie können drohen, auch der Tod nicht mehr; alle Mächte müssen huldigen. Auf dem Kinde, das geboren ward, dem Neuling, der nun da ist, auf dessen Schultern ruht es nun, alles zu beherrschen. Alles ist ihm unterworfen! Das alles sinnen, denken, trachten wir draußen im Hof des Tempels und warten darauf, daß der nun komme. Das ist "erster Tag".

Ein "zweiter Tag": Nun wird er, der nackt war, Fleisch war, hilflos war, gekleidet - "gekleidet in Macht und in Herrlichkeit" - mit dem linnenen Gewand ohne Naht, der Gürtel wird ihm umgetan, der Mantel der Weltherrschaft umgelegt, die Krone aufs Haupt, das Zepter in die Hand gegeben, er wird gesalbt mit dem Öl der Freude. "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schultern ruht nun Weltherrschaft." Alles ist ihm unterworfen! Dies denken wir draußen im Vorhof des Tempels und warten und warten, daß der, den Gott hergebaut hat, den er errichtet hat, nun kommt - Geschehen des zweiten Tags.

Nun am dritten Tag im Morgenrauen: Das ist der Tag, da er herausgeführt wird aus dem Allerheiligsten durch das Heilige,

heraus zu uns in den Vorhof des Tempels. Das ist der Tag, da es heißt: "Tochter Zion, freue dich, sieh, dein König kommt zu dir." Er hat durchgemacht. "Er kommt als ein Bewährter." Er ist frei geworden. "Er kommt als ein Befreiter." Nichts mehr kann ihn fesseln. Er kommt als der Eure zu euch in eure Not, Angst, Plage. Nun ist er unter euch und kann euch verantworten, aller Leid sich aufladen, und kann trösten - das Geschehen des dritten Tags.

Da nun rückt Israel, rücken wir in einen Rang. Wir sind die, denen er nun verbunden wird, die ihm sich verbinden: das Bild der Hochzeit, der Bräutigam, die Braut, einander eine Wonne, ein Entzücken. Das ist die Sprache der Schrift! Nun soll dies durchgefeiert werden. Viel müßte man, dürfte man da beschreiben, bis es uns bis ins Letzte hätte und in uns keine Ecke mehr ist, die noch traurig bleiben kann, und in uns keine Ecke mehr ist, die noch traurig bleiben kann, in uns kein Winkel mehr ist, wo wir noch der Trauer gehören könnten. Umgeschlagen hat's in Freude auf dem Grund einer Hoffnung, die uns gegeben ist!

Nun setzt es ein und gärt bei uns und schafft bei uns, und wir rücken an mit immer neuem Schweren, und es wird uns aufgearbeitet, wird uns geheilt, wird uns geadelt, veredelt, wird uns - jetzt kommt ein Wort, in der Lesung hat es so geheißen - "Erleuchtendes", wird uns ein Leuchtendes: eine Fackel werden wir. Wem denn? Uns? Nein: all solchen, die davon noch nichts wissen, die in Traurigkeiten noch sitzen, in Dunkelheiten noch sitzen, in Finsternissen - als wie eine Fackel.

Wenn wir das voll durchbetrachten, dann spürt man geradezu, wie man noch einen Schritt weitergehen möchte: Wir müssen sie alle herholen! O ja, aber uns selber müssen wir vorher erst bereiten für die, die daherkommen sollen mit so viel Finsternis, Not, Angst und Sorge, Sterben und ungelöstem Tod - ihnen ein Licht zu sein, eine Fackel. Und dann sollen sie kommen und sollen unsere Weisungen empfangen, erfahren, was geschehen ist, durch uns es erfahren, durch den unter uns, der uns selig macht.

Und dann, wenn sie gekommen sind in großer Völkerwallfahrt, Unterweisung empfangen haben, dann ist rein liturgisch der vierte Tag, der fünfte Tag vorbei, und dann kommt der sechste Tag und schließlich der siebente Tag. Dies ist der Tag des Mahles, des Völkermahles, des Mahles, das Er uns bereitet, des Mahles, in dem ein Speise gereicht wird, die Vorfreude vermittelt, Leben vermittelt, ewiges Leben. Welches Mahl? Das Hochzeitsmahl! Dritter Tag - Hochzeit: jetzt im Hochzeitsmahl erfüllt.

Lesen wir nun mit diesem Wissen unseren kleinen Text: Am dritten Tag war Hochzeit, die Mutter Jesu war dort - sie wird allen anderen voraus genannt. Da heißt sie "Frau". Es ist gar keine Frage: Da ist zwar gemeint die Mutter Jesu, die ihn geboren hat, aber nach der Art und Weise, wie von ihr gesprochen wird, ist sie der Inbegriff unser: Israels, Zions. Sie ist unter uns, bei uns, mit uns, für uns, unser Inbegriff, wenn es nun gilt, dem König zu begegnen, ihn zu erwarten. Nun verstehen wir: Jesus und seine Jünger waren dort. Und dann: der Wein geht aus; der alte Wein,

das ist nichts, der muß sowieso weg, der Weg des Hinfälligen. Und dann ist sie es, die es anmeldet. Und er sagt: "Frau", eine völlig ungewöhnliche Anrede für die leibliche Mutter! Der Evangelist hat das Wort gewählt, damit wir hören sollen: Israel, Zion, die ihr euch so feinfühlig verantwortlich fühlt für die draußen, für die Gäste, die zum Essen und Trinken kommen. "Frau, was mir und dir?" "Was mir und dir?" heißt nicht etwa: was habe ich mit dir zu schaffen, geh weg. Es heißt vielmehr: Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid, und wir beide wissen, es braucht den Tag und die Stunde. "Meine Stunde, noch nicht da!" Und sie sagt: "Wenn dann die Stunde da sein wird, haltet euch bereit! Tut, was er euch sagt!" Das ist keine Resignation, sondern ein Wissen darum, daß es gegeben werden wird: der andere Wein, der nicht hinfällige, die andere Speise, die nicht hinfällige, das, was die wahre Freude bringt. Im Bild des Weins ist gefaßt der Inbegriff eines Mahles mit Speisen, in denen wir das neue Leben haben, das ewige Leben, das gültige Leben, das, worin Wonne und Seligkeit ist, die erträumte, jenseits dem Tod, nicht mehr aufzufressen, wegzufressen von den Dusternissen. "Was er euch sagt, das tut." Und dann handelt Jesus, und dann war er da, der Wein. Sie kennen den Fortgang der Erzählung. Hier wird große, große Verkündigung gesagt! Sie heißt: "Und das war der Anfang." Das war der Anfang; alles andere vorher, vergiß das. Das nun ist der Anfang. Wo in der Bibel das Wort "Anfang" steht, heißt es immer "eine Schöpfung", eine neue Schöpfung. Das ist das Zeichen, daß die neue Schöpfung angebrochen ist für die da und jedermann.

Inmitten von alledem großartigen Geschehen nun wird in die kleine Erzählung hereingebracht die Mutter Jesu. Da sie hier nun einmal so vorgezogen erscheint, laßt uns noch einmal den Blick auf Sie werfen: Sie gehört zu uns, ist unter uns, für uns, spricht in unserem Namen, unser Herz gehört ihr, von ihr her werden wir ermutigt, als wie sie dabei zu sein, zu erwarten, anzukündigen. Und dann fällt der Blick auf die draußen. Und fertig ist das Ganze noch lange nicht!

Von solch Großartigem spricht das heutige Evangelium. Wer ein bißchen belesen ist, weiß: Keiner der drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas hat es, nur Johannes. Er schreibt ein Evangelium, das ist das Ergebnis eines Durchbetrachtens bis in die Tiefen: bei ihm ist Jesus nicht in die Krippe gelegt worden, nicht geboren worden in Bethlehem - "Und das Wort ist Fleisch geworden". Bei ihm ist Jesus der, der sagt: "Ich bin das Brot für die Welt", "ich bin das Licht für die Welt"; wir kennen diese großartigen Ich-Bilder. Hier ist Jesus der, der sagt: Frau, da ist etwas, du kennst es, ich kenne es; das ist das Wunderbare zwischen dir und mir. Aber den braucht's, daß er die Stunde gibt. Wir harren der Stunde, und dann wollen wir zur Stelle sein, das Werk der neuen Schöpfung zu tun, das da heißt: so viel Enttäuschung beenden, helfen durchzustehen, durchzumachen, zu leben, anzutreten zu einem Mahle der Gemeinschaft, in dem wir empfangen Wonne des neuen Lebens. Bilder über Bilder! Aber jeder einzelne von uns ist dazu aufgerufen, mit ganz wachen Fibern seines Herzens diesen Bildern nachzutasten und nachzuschauen und dem nachzuhorchen, was sie uns, dir und mir, sagen wollen.